



Arbeitstitel/Leitthema: Von der Zivilcourage und dem Widerstand von Frauen in der Nazi-Diktatur

A. Dieser Gedenkstein hier erinnert, dass das Nazi-Regime im Jahr 1941 pflegebedürftige Menschen aus ihrer Betreuung im Diakoniewerk abgeführt und ermordet hat. Dieser mächtig große Würfel, harmonisch schön gerundet, hat eine herausgeschlagene Ecke, eine Wunde.

B. Diese Wunde steht für den traurigsten Tag des Diakoniewerkes, diese Wunde steht für ein Trauma:

Am 13. Jänner 1941 sind SS-Männer unangekündigt bei Heimen des Diakoniewerkes vorgefahren und verlangten, dass Bewohner nach ihrer Liste sofort reisefertig gemacht werden müssten. Diese mussten verlegt werden in die Anstalt Sonnenstein, nahe bei Pirma im Altreich. Das müsse sofort geschehen, so sei der Befehl des Reichsverteidigungskommissars. Das sei notwendig aus kriegswichtigen Gründen.

Der Rektor und die Oberin der Diakonissinnen waren an diesem Tag nicht präsent, niemand war da, der dem Befehl der SS-ler im Namen der Anstalt widersprechen hätte können. Empörte Protestrufe der Pflegerinnen machten die SS-Schergen mit Drohungen nieder. Ein weiterer Menschenraub geschah dann am 31. Jänner. Die nationalsozialistische Gewaltherrschaft ermordete 64 Menschen aus der Obhut der Diakonie in Hartheim.

C Wir wollen dieser Menschen gedenken. Im Nationalsozialismus waren diese Menschen nur „unnützer Ballast“, „unnütze Esser“, „unwertes Leben“. Wir wissen, diese Menschen waren geliebte Menschen, geliebt von deren Eltern und Geschwistern, von den Diakonissinnen und Pflegerinnen. Im Gedenken haben wir zu bekennen: Lebensrecht gilt in allen Lebenssituationen ausnahmslos für alle!

A Wie dieses Unrecht vor mehr als 80 Jahren begangen wurde, soll hier kurz geschildert werden. Die Angehörigen der Betreuten, meistens ihre Eltern oder Geschwister, wurden zuerst amtlich verständigt, dass ihr Pflegling nach Sonnenstein, in eine Anstalt bei Pirma im Altreich verlegt werden musste. Das sei kriegswirtschaftlich notwendig geworden. Und bald darauf erhielten die Eltern die Nachricht, dass ihr Sohn oder ihre Tochter an einer Krankheit gestorben ist.

B. Die zutiefst betroffenen Angehörigen baten in Briefen an Diakonissen nicht nur um Aufklärung, sondern sie waren auch empört über das NS-Regime und den Zeitgeist:

) „Es ist und bleibt eine grenzenlose Gemütsrohheit, einer Mutter dies anzutun“

2: Wortcollage für das Gedenken am 1. Februar 2023

- J „Wie sind die Henkersleute mit diesen bedauernswerten Menschen umgegangen, ... diese Selbstherrlichen kann ich nicht gelten lassen“
- J „Ob Menschen das Recht haben, über Liebste anderer so zu verfügen...“
- J „Kurz und gut, es ist ein großes Unrecht, wie man mit Kranken und deren Angehörigen umgeht...“
- J „Abgeholt wie Schlachtvieh...das muss doch zum Himmel schreien.“
- J „Aber, sind wir heute so weit, dass wir über unsere eigenen Kinder nicht mehr verfügen können?“
- J „Wer gibt fremden Menschen das Recht uns unsere Kinder zu nehmen?“
- J „Es ist alles nur Lüge, die zu glauben ich nicht imstande bin.“

C. Empörung gegen das Nazi-Regime öffentlich zu zeigen, war gefährlich. Das mussten die Angehörigen des Stefan Oberreiter aus Riedegg erfahren: der gehörlose 17-jährige Stefan war Weberei-Lehrling im Friedenshort. Auch er wurde wie seine Kolleginnen und Kollegen ermordet. Seine Familie und Nachbarn beklagten verbittert das für sie Unfassbare. Die Mutter und Nachbarn, drei Männer und fünf Frauen wurden wegen Aussagen wie: „Auch meinen Sohn haben sie weggeputzt.“ „Auch alte Leute, verwundete alte Soldaten haben sie weggeputzt“ zur Gestapo geladen. Die Beschuldigten mussten erklären, dass sie fürderhin mit den Maßnahmen, die bei Geistesschwachen Anwendung finden, einverstanden sein werden.

A Wir denken auch an die Betreuerinnen der Opfer, an die Diakonissen. Ohnmächtig haben sie erleben müssen, wie die ihnen seit langem anvertrauten Menschen abgeführt wurden. Und dann, wenige Tage später, kam die Verständigung von den Eltern ihrer Pfleglinge, dass ihre liebevoll Betreuten gestorben sind. Konnten diese Diakonissen gemeinsam mit den Familien trauern, den ominösen Mitteilungen gemeinsam nachgehen?

B Nein: Ihre Antwortbriefe an die Eltern waren sarkastisch kurz, ohne persönliche Anteilnahme, nur in Sätzen wie diesen: „Die Verlegung ist im Auftrag des Reichsverteidigungskommissars erfolgt. Eine Verständigung war unsererseits nicht möglich.“ „Es tut uns sehr leid, dass wir laut Weisung nicht in der Lage sind, nähere Auskunft zu geben.“

Angesichts dieser sachlich-kalten Antworten stellen sich folgende Fragen: Wer ist damals, in den Jahren nach 1933, dagegen aufgetreten, als der Nationalsozialismus propagierte, dass nur Arier wertvolle Menschen mit Lebensrecht sein sollen, dass Menschen mit Gebrechen und Behinderung „Ballastexistenzen“ für die neue Volksgemeinschaft sind?

C Wer ist damals gegen die Nationalsozialisten aufgetreten, als die Nazi-Regierungen mit dem „Euthanasie-Erlass“ des Führers im Jahr 1939 die Menschenvernichtung mit Staatsmacht organisierten?

3: Wortcollage für das Gedenken am 1. Februar 2023

B Wer ist damals dagegen aufgetreten, als seit Mai 1940 in Hartheim kranke Menschen, beeinträchtigte Menschen vernichtet wurden. Wollte in Gallneukirchen niemand die schlimmen Vermutungen über das Geschehen im abgesperrten Schloss Hartheim hören, auch nichts vom ekeligen Gestank aus dem Kamin des Schlosses wissen?

A Die Antwort auf diese Fragen ist mehrschichtig:

Lange Zeit, bis 1942 ist die Evangelische Kirche Österreich und die Leitung der Diakonie nicht dagegen aufgetreten, obwohl die Nazis die Anstalten der Diakonie schon 1938 aufgelöst hatten und die Anstalten einvernehmlich mitsamt dem Personal, also den Diakonissen, dem nationalsozialistischen Wohlfahrtsverband eingegliedert worden sind. Somit waren die Leiterinnen der diakonischen Anstalten mit allen Diakonissen in das NS-System eingebunden, und das konnte auch heißen: Gehorsam-Sein zu den Doktrinen und Weisungen der NS-Medizin.

B Einer Diakonisse war Gehorsam gegen die Leitungen und Ordnungen ihres Hauses, ihrer Gemeinschaft eine willig gelobte Pflicht, die auch stets eingemahnt wurde. Gehorsamspflicht müsste aber auch kontinuierlich partnerschaftlich reflektiert werden. Das totalitäre Nazi-Regime hat Gehorsam von oben nach unten und totale Unterwerfung verlangt, hat entmündigt, Verantwortungsgefühl verboten.

C Wir fragen, hat es Zivilcourage geben? Zivilcourage meint ein unerschrockenes, mutiges Verhalten in der Öffentlichkeit, Mut in öffentlichen Angelegenheiten, also die Standhaftigkeit, die eigene Meinung gegenüber Mächtigeren, also etwa Vorgesetzten zu vertreten. Ja, es gab auch in dieser gefährlichen Situation Widerstand und Zivilcourage. Die Diakonisse Irma Gindelhumer, hatte am 31. Jänner den Mut, mindestens drei Pflinglinge so rechtzeitig zu verstecken, dass diese gerettet werden konnten.

A Gedenken im Jahr 2023: Wir, die wir unter den Bedingungen eines gesicherten Rechts- und Sozialstaates leben, sollen uns vorstellen, was es damals unter den Bedingungen einer verbrecherischen Diktatur geheißen hat zu leben, zu arbeiten, Entscheidungen treffen zu müssen.

Die Evangelische Kirche mahnt: „Die Erinnerung an dieses Versagen darf nicht verdrängt werden und ruft uns alle zu ständiger Selbstprüfung auf. Letztlich kann nur ein freier und demokratischer Staat mit klaren Normen und Gesetzen, mit einer Verfassung, die auf den Säulen der Menschenrechte und Menschenwürde ruht, wirkungsvoll verhindern, dass aus Recht Unrecht wird.“

